

Der alte Herr

Der Schein des Feuers betonte die tiefen Furchen im Gesicht des alten Mannes. Er blickte in ein bald sterbendes Lagerfeuer und fuhr mit seiner Warnung fort:

„Der Klauen... Manche sagen, er war der Narr des ersten Königs von Silurien. Andere behaupten, ihn gab es schon vor den ersten Siedlern. Schon zu Lebzeiten schuf er aus lebendigen Wesen seine Handpuppen. Kinder dürfen den Tränenwald nicht einmal am Tag betreten, denn der Klauen macht neuerdings Jagd auf sie – um Puppen in Menschengestalt für sein Theaterspiel zu nutzen.“ Er zögerte kurz: „Sprecht nur mit den Puppen, nie mit dem Klauen!“

Die drei anderen Gestalten am Feuer tauschten Blicke aus, als ihnen klar wurde, dass sie noch diese Nacht in den Wald gehen würden – und die Liste der Mahnungen des alten Mannes kein Ende nehmen wollte.

Lischa war Tochter einer Köhlerin und noch eine blutjunge Frau, aber mit harten Gesichtszügen. Sie zog gemeinsam mit ihrem Freund Tatze durch das Land – ein großer, aber eher schlaksiger junger Mann. Schon als Kind wurde er nur Tatze gerufen, da er von seinem Vater – einem Schmied aus Falgodon – eine Bärenatze geschenkt bekommen hatte; zur Belohnung einer mutigen Tat, die wir ein anderes Mal erzählen.

Die beiden wurden von einer kühlen, doch schönen Händlerin begleitet, die leicht ihre Mutter hätte sein können: Eisfink. Die drei hatten sich auf der Reise nach Gründelschwinge kennengelernt.

Und dort auf dem Bollthing – wo der Winterboll ausgetrieben wird – trafen sie auf den alten Herrn. Sie alle hatten seinen Namen vergessen – und es war ihnen unangenehm, noch einmal nachzufragen. Er akzeptierte es, wenn sie ihn einfach nur mit „alter Herr“ anredeten.

Die vier waren gemeinsam weitergereist, um sich vor Räufern zu schützen. Auf der Reise nach Tollgund hatte der alte Herr mit seinen Geschichten ein Feuer bei seinen neuen Gefährten entzündet. Er hatte sie für ein höheres Ziel gewinnen können.

Endlich beendete er seine Liste der Warnungen für den Wald:

„Manchmal schaut der grüne Jäger durch die Nacht. Sein Blick sieht wie ein Lichtstrahl aus – wie ein unendlicher grüner Faden – gespannt quer durch den Wald. Wenn der Faden dich berührt und der Jäger schnell genug seinen Pfeil loslässt, dann trifft er dich. Er stößt einen fürchterlichen Schrei aus, wenn er seinen Bogen nutzt. Der Pfeil geht durch dich durch und nur die Götter wissen, was mit dir geschieht. Wenn der Jäger auftaucht, nehmt besser Deckung hinter dem dicksten Baum, den ihr findet!“

„Puh, der Wald ist ja voller kranker Kreaturen. Und... ich kann mir deine Ratschläge gar nicht alle merken.“ Lischa vergrub verzweifelt ihr Gesicht in ihre Hände. Ihr Freund Tatze dagegen blickte den Alten weiter mit geöffnetem Mund an.



Aus der Ferne hörten sie das Gelächter einer Gruppe Händlerinnen und das fröhliche Spiel einer Rauschpfeife. Der alte Herr ließ seinen Blick über das nächtliche Treiben der Stadt Tollgund schweifen.

Zu jener Zeit gab es noch keine Zirkusgasse und auch keinen Weg voller Hängematten – gespannt zwischen dicken Eichen. Die Taverne „Sold und Sühne“ hieß damals noch „Zum Toten Waldmann“ und Silurien wurde von der schönen Königin regiert.

Als wollte der Alte vom Wald ablenken – oder eine nicht ausgesprochene Frage beantworten, grummelte er: „Die Tollgunder sind ein falsches Volk. Sie bespucken am Tage die Bettler und schimpfen über den Abschaum. Doch nachts kriechen sie hinunter in den Sündenpfuhl und betäuben sich mit den verbotenen Früchten der Unterstadt. Dann rühmen sie sich ihrer Offenheit – gut, was andere menschliche Völker angeht, so zeigen sie sich wirklich tolerant. Aber die Tríel, die sogenannten Farblosen oder andere Anderlinge suchst du hier vergebens.“

Eisfink wandte ein: „Nun, ich komme ursprünglich aus Grabwinden und dort habe ich auch noch nie einen Tríel gesehen. Und auch noch keinen Berggnom.“

„Grabwinden ist ein Kaff!“ zischte der Alte. „Du willst dieses graue Nest wohl kaum mit der Hauptstadt vergleichen. Und selbst wenn: Was würden denn deine Leute tun, wenn Euch eine Familie von Farblosen besuchen würde? Sie bespucken? Aus dem Dorf prügeln?“

Sie schwieg. Ihr Gesicht verriet jedoch, dass sie anderer Meinung war.

Er fuhr fort: „Und es hört beim blanken Rassenhass nicht auf. Sie spucken auf den Adel und verbrennen die Zaubernden.“

„Sie spucken auf die Königin?“ unterbrach Lischa ungläubig.

„Wohl kaum. Das wäre Hochverrat.“ knurrte der alte Mann. „Aber der Landadel meidet die Hauptstadt. Ich sage euch, es riecht nach Krieg!“ Er nahm einen tiefen Schluck aus dem Methorn und reichte es weiter an Tatze, der daran erinnert wurde, seinen Mund endlich zu schließen. „Wir wollen unseren Teil dazu beitragen, diesen Krieg abzuwenden.“

Dabei unterstrich der Alte das Gesagte mit einer finsternen Mine. Das Lagerfeuer ließ seinen weißen Bart wie Flammen leuchten. Seine Augen blitzten aus den dunklen Höhlen hervor. Als seine Stimme leiser wurde, spitzten die drei ihre Ohren: „Die Verheißung zeigt sich im Herzen der Dunkelsplitter.“

Der Alte hatte jedes Wort betont und es war klar, dass er jemanden zitierte. „Im Buch des Wandels steht es geschrieben. Und eine Verheißung zeigt sich nur des Nachts – so war es immer. Lasst uns diesen verdammten Raum finden. Noch heute Nacht!“

Eisfink lehnte sich zurück: „Einen Dunkelsplitterraum gab es auch in Gründelschwinge. Wieso erzählst du uns das alles erst jetzt?“ Der alte Mann blickte sie an als habe eine junge Adeptin einen Meister der Alchemie gefragt, warum er statt Gold nicht einfach nur Blei genommen hätte.

„Mit dem Herz der Dunkelsplitter meinten schon die Alten den Dunkelsplitterraum von Tollgund. Oder besser gesagt, vom Tränenwald.“ Er gab sich sichtlich Mühe geduldig zu bleiben. „Stellt Euch das nicht als zwei verschiedene Orte vor. Eher wie ein Netz... wie miteinander verbundene Kanäle. Manche Wesen nutzen den Raum und können so viel schneller reisen als wir Menschen. Sie sind fast gleichzeitig im Wald von Gründelschwinge und im Wald von Tollgund. Aber das Herz... also der Kern dieser Welt, liegt im Tränenwald.“ Dabei blickte er Richtung Stadttor. „Finden wir die lilafarbene Blume, so finden wir den Eingang zur Welt der Dunkelsplitter.“

Tatze wurde unruhig. „Gut, dann lasst uns losziehen. Ich bin bereit.“ Lischa nickte dankbar und stand auf. Dann kramten sie ihre Sachen zusammen und stopften sich Kerzen, Streichhölzer und Verbände in die Taschen.

Erwartungsvoll blickten die drei den alten Mann an, als klar wurde, dass er sich nicht vorbereitete. Ohne die Frage abzuwarten murrte der Alte: „Was dachtet Ihr? Dass ich mitkomme? Das geht nicht. Wir können nicht zu viert durch den Wald streifen. Ich war noch ein junger Knabe als wir diesen Fehler gemacht hatten. Zwei von uns wurden vom Kronesit befallen. Mein Onkel kicherte plötzlich und stopfte sich mit Moos voll. Mein Vater dagegen zückte sein Jagdmesser und ging auf uns los. Nein, so einen Fehler begeht man nur einmal.“

Enttäuscht wandte Lischa ein: „Aber wir könnten uns aufteilen – und gehen jeweils zu zweit?“

„Ah...ja, und wer von Euch opfert sich, mit mir zu gehen? Mit einem alten Knacker, halbblind und lahm. Oh, was würde passieren?“ Er nahm die Pose eines Helden aus einem Theaterstück ein: „Nein, ich lasse dich nicht zurück, alter Mann. Ich bleibe bei dir. Sollen die Geister uns beide fressen!“

Er schüttelte langsam, aber energisch den Kopf: „Nein! Ich bleibe hier und halte das Feuer für Euch warm. Ich werde für Euch beten und im Geiste bei Euch sein.“

Die drei zögerten, mussten dann aber einsehen, dass es sinnlos war auf den sturen Alten einzureden. Stumm entzündeten sie die Kerzen in den Laternen. Eisfink und Tatze setzten ihre Rucksäcke auf, während sich Lischa zum dritten Mal von der Schärfe ihrer Handaxt überzeugte. Im Feuerschein wirkten ihre Gesichtszüge noch härter und sie erinnerte an die schreckliche Königin Maer.

Als die drei Gefährten die Stadt durch das Wingurtor verließen, konnten sie nur die ersten Bäume des Waldes erkennen. Danach wurde alles schwarz. Vorsichtig schlichen sie in den Tränenwald. Nach einiger Zeit sahen sie ein grünes Licht in der Ferne schimmern. „Was meint Ihr?“ flüsterte Eisfink. „Zwar keine lila Blume, aber immerhin ein Licht.“ „Ja, lasst uns hin. Ein guter Anhaltspunkt,“ entgegnete Lischa mit gedämpfter Stimme. Tatze nickte nur und übernahm zum ersten Mal die Führung. Doch das grüne Licht sollten sie nie erreichen.

Tief im Wald stolperte Tatze beinahe über etwas. Zunächst dachten die drei, es seien die Überreste eines Pferdes, doch dann erschrak Eisfink: „Das sind die Knochen eines Talbe. Vielleicht kennt ihr sie eher unter dem Namen Ahnenläufer. Als meine Großmutter noch lebte, waren die Wälder voll von diesen Reittieren. Ihr Fell war gräulich, manchmal weiß und sehr weich. Obwohl ihre vier Beine lang waren, schritten sie langsam. Man sagte, wer einen Talbe berühren darf, den beschenken die Götter mit Glück und Überfluss. Und scheu und selten waren sie, so dass nur wenige von diesem Glück erzählen konnten.“ Sie hatte ihre Stimme gedämpft. Tatze dagegen schnaubte viel zu laut: „Ja, und die verdammten Schwarztrolche haben sie ausgerottet!“ Lischa versetzte ihm einen Stoß in die Rippen. „Ich habe keine Lust Schwarztrolche aufzuwecken. Sprich leiser, du Esel!“ Tatze erschrak sich. Nicht vor dem Schlag, das kannte er von Lischa schon. Er schien für einen Moment einfach vergessen zu haben, wo sie waren. Eine Zeit standen sie nur da und lauschten in den Wald.

Dann nutzten sie den Moment und beteten – wenn auch zu unterschiedlichen Göttern – und blickten dabei ehrfürchtig auf die Überreste des Talbes. Natürlich wagten sie es nicht, die Knochen zu berühren, denn dies würde Unglück bringen.

Nach einem weiteren Marsch durch die Finsternis verloren sie das grüne Licht. Etwas versperrte ihnen die Sicht und den Weg – sie hatten ihn gefunden: Den Dunkelsplitterraum. Kein lila Licht hatte ihnen den Weg gezeigt, so war es eher pures Glück, ihn gefunden zu haben. Und dies, ohne auf eine Kreatur des Waldes gestoßen zu sein.

Der Dunkelsplitterraum war eigentlich kein Raum, eher eine schwarze Masse, die eine Baumgruppe umhüllte. Als habe eine gewaltige Spinne ihre Eier in einen riesigen, dunklen Kokon versteckt.

Die Wände bewegten sich wie ein Umhang, der sanft im Wind wehte – nur, dass es völlig windstill war. Sie mussten einmal das Gebilde umschleichen, bis sie endlich einen Eingang entdeckten. Lischka zögerte keinen Wimpernschlag und betrat den Kokon als erste. Die anderen beiden sahen sich verdutzt an. Das Licht der Laterne von Lischka wurde fast völlig verschluckt. Schnell folgten sie ihrer Gefährtin. Es wurde zunächst wärmer, aber beklemmender. Die Wände bewegten sich wabernd und die drei achteten peinlichst darauf, nicht einmal mit ihrer Gewandung den schwarzen Stoff zu berühren.

Zerbrochene Spiegelscherben hingen an den Wänden – sie sahen aus, als habe jemand einen monströsen Spiegel zerstört und dann die Splitter in dunkles Kerzenwachs eingetaucht.

Manchmal erschrakten sie vor einem Lichtreflex ihrer eigenen Laternen. Ein anderes Mal fuhren sie hastig herum, wenn hinter ihnen die Spiegelsplitter aneinanderschlügen. Gänge wechselten sich mit fast leeren Räumen ab und inzwischen hatten sie das Gefühl, als werde der Kokon immer größer.

Da hörten sie eine traurige Melodie, mehr gepfiffen als gesungen – ganz nah und doch leise. Als wenn jemand in eine Hand flöten würde, um nicht zu laut zu sein.

Sie folgten der Melodie – ohne sich an den Wänden zu verbrühen. Da verstummte das Pfeifen abrupt als ein Raum sich am Ende eines Ganges öffnete. Er war groß und einige Bäume und Sträucher versperrten ihnen die Sicht. Die Kerzen am Boden – völlig sinnlos platziert – schafften es nicht, die Finsternis auszuleuchten.

Ein Wesen – nicht größer als der Unterarm eines Schmiedes – versteckte sich hinter einer Kiste. Vorsichtig, fast ängstlich wagte es einen Blick zwischen Kiste und dunklem Stoff. Das Gesicht war runzelig und alt, die Augen weit geöffnet und neugierig. Es trug einen viel zu großen Hut. Allein der Hut hätte jeden Versuch sich zu verstecken zunichte gemacht.

Der alte Herr hatte ihnen von diesen runzligen Gnomen erzählt: Er nannte sie Ellinge.

Der Elling setzte an zu sprechen, besann sich dann aber eines Besseren und legte den Kopf schräg zur Seite – wie ein Hundewelp, der einen Befehl nicht versteht. Dann schürzte der Gnom langsam seine Lippen und begann zu pfeifen. Es war eine etwas andere Melodie – weniger traurig. Anfänglich vielschichtig, wie ein Rotkehlchen am frühen Morgen. Dann eingängiger und einfacher. Aus der Ferne wurde die Melodie wiederholt und instinktiv stimmte Tatze mit ein. Der runzelige Gnom verstummte nach kurzer Zeit und zeigte ein zahnloses Lächeln. Die drei Gefährten näherten sich vorsichtig.

„Solange ihr mir ein Märchen erzählt und ich euch ein Märchen erzähle, sind wir sicher. Schnell, fangt an! Bevor sie kommen...“ warnte sie das kleine Kerlchen mit einer leisen Stimme, die nicht verriet, ob es ein Weibchen oder ein Männchen war.

Keiner der drei brachte ein Wort heraus. „Los, beeilt Euch!“ drängte der Gnom und blickte fahrig von rechts nach links. Dieses Mal war es Eisfink, die als erste ihre Fassung wiederfand: „Ein ... Märchen... ja... Es war...“ Der Gnom schaute sie aufmunternd an und nickte erwartungsvoll. Was dann geschah, hatte etwas von einem Theaterspiel. Wären sie in der Taverne gewesen, hätten sie gebrüllt vor Lachen. Doch in dieser dunklen Welt bereitete ihnen die gesamte Szenerie eine Gänsehaut.

Abwechselnd erzählten sie sich eine völlig abstruse Geschichte: Eisfink, der Elling und manchmal auch Tatze fielen sich ins Wort, schenkten sich Raum und jonglierten oder besser – tanzten mit Wörtern und ganzen Sätzen. Lischa beobachtete alles eher verwundert; gleichzeitig versuchte sie die Gänge im Auge zu behalten.

Obwohl niemand das Ende des Märchens erwartet hätte, beendete plötzlich der Elling abrupt das Schauspiel mit dem Satz: „Ja, ja, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. Gut gemacht! Vielen Dank für das Märchen! Mein Name ist Fellbauch und ich habe Euch etwas Wichtiges zu sagen...“

Er machte eine feierliche Miene und für einen Moment war alles still. Der Elling dachte sichtlich angestrengt nach, verschwand plötzlich hinter der Truhe und man hörte das Rascheln von Papierrollen. Genauso schnell tauchte er wieder auf und krächzte etwas zu laut: „König Tengil ist tot. Schon lange. Und der Adel weiß es und ihr sollt es nicht wissen.“ Er schaute sie erwartungsvoll an, zögerte, verdrehte die Augen und schüttelt langsam den Kopf. „Ach, ich bin so dumm heute. Das ergibt für Euch gar keinen Sinn – diese Verheißung war für Eure Kinder. Äh, Enkelkinder. Tut mir leid, wenn Ich Euch etwas verwirrt habe.“ Beschämend senkte der Elling seinen Kopf.

Natürlich kannten die drei den Namen Tengil. Er war einer der Prinzen. Doch als dritter Sohn der Königin würde er sicher kein König werden. Der Elling schien sich einen Schabernack mit ihnen zu erlauben.

Auf einmal zuckte der kleine Gnom zusammen, neigte seinen Kopf und lauschte. „Keine Zeit mehr, sie kommen. Schnell – versteckt Euch! Schneeeeeell!“ Und Schwups war er verschwunden. So wie der Teig des Bäckers eine Rosine aufnimmt, so verschluckte die dunkle Wand das kleine Wesen.

Die drei schauten sich hastig um. Tatze versteckte sich hinter der Kiste, aber für die anderen gab es dort keinen Platz mehr. Eisfink machte einen langen Satz und kletterte in ein leeres Weinfass. Lischa versuchte es dem Elling gleichzutun und nutzte die Wand. Sofort spuckte die Wand Lischa aus. Nur mit Mühe konnte sie einen Schrei unterdrücken. Dann kroch sie auf allen Vieren zum Fass, um sich hinter dem Fass zu verstecken. Alle drei waren so klug gewesen, ihre Laterne zu löschen. Doch dann passierte nichts. Hatte der Elling sie zum Narren gehalten?

Lischa biss weiter ihre Zähne zusammen und tastete nach ihren Verbrennungen. Wie gern hätte sie sich das kühle Wasser aus ihrem Trinkschlauch über Schulter und Kopf gegossen. Doch sie wagte es nicht.

Ein ganz feiner Nebel breitete sich langsam aus und die Luft wurde kälter. Plötzlich hörten sie schwere Schritte im Raum. Zweige am Boden knackten, Laub raschelte und die Dunkelsplitter klapperten. Durch ein Loch riskierte Eisfink einen Blick: Die dunkle Gestalt wäre unsichtbar für sie gewesen, doch gelegentlich wurde eine der Kerzen verdeckt. Einmal hatte die Gestalt die Umrisse eines großen Mannes – und doch wirkte die Form entstellt. Beim nächsten Mal sah es so aus, als ob die Wände und das Wesen miteinander verschmolzen – nur im nächsten Moment zwei Gestalten zu zeigen!

Ein knirschendes Geräusch verriet, dass die Truhe geöffnet wurde. Tatze kauerte noch hinter der Truhe und erstarrte zu Eis. In seinem Kopf konnte er sein Herz schlagen hören, während sein ganzer Körper von einem lähmenden Kribbeln erfüllt wurde. Dann ertönte aus der Ferne wieder dumpf die Melodie, die sie ganz am Anfang gehört hatten. Das Knacken der Äste verriet ihnen, dass das Wesen weitergeschlichen war.

Nach einigen Atemzügen flüsterte Lischa ins Fass: „Ich glaube, es ist weg.“ Eisfink schaute aus dem Fass, während der Deckel wie ein platter Hut ihren Kopf schmückte: „Was war das? Ein Schwarztroll? Ein Greifer? Ein Mensch war es sicherlich nicht.“ Während Tatze einen Blick in die Truhe riskierte, half Lischa ihrer Gefährtin aus dem Fass. „Lass uns die Laternen wieder entzünden. Sonst können wir nichts sehen“, raunte Tatze seinen Gefährtinnen zu. Lischa blickte auf ihre Füße und flüsterte: „Ja, und wir kommen auch nicht weg. Die Wurzeln des Waldes haben schon meine Beine umschlungen. So lange man sich nicht bewegt, ist es nicht so schlimm. Aber allmählich sterben meine Unterschenkel ab.“

Ihre zitternden Hände mühten sich ab, wenigstens einen Streichholz zu entzünden. Dann schlichen sie gemeinsam aus der Dunkelsplitterwelt. Endlich draußen, blieben sie stehen und holten tief Luft. Lischa kühlte ihre Verbrennung mit Wasser und stöhnte auf, während Eisfink sie voller Sorge ansah. Tatze kramte in seinem Lederrucksack: „Schaut mal, was ich in der Truhe gefunden habe...“ Es war eine Pergamentrolle, auf deren Mitte eine getrocknete Nelke geklebt war. Sie steckten ihre Köpfe zusammen und wollten gerade die Schrift entziffern, als ein Rascheln sie erschrecken ließ. Dann fauchte etwas, wie ein Tier, doch die Umrisse vor einer jungen Eiche verrieten ihnen, dass es kein Tier war. „LAUFT!“ schrie Lischa und führte die Gruppe an. Sie rannten um ihr Leben. Das nächste Tor sollte das Kolvartor sein, doch für einen Moment zweifelte Lischa, ob es die richtige Richtung war.

Eisfink stoppte sie: „Warte, Tatze fehlt!“ Sie blickten sich um und sahen nicht einmal mehr seine Laterne. „Hierher! Hier bin ich!“ Tatze versuchte zu flüstern und gleichzeitig zu schreien. „Mein Licht ist erloschen!“ Lischa verdrehte die Augen. „Verdammt! Gerade jetzt.“ Sofort rannten beide Frauen wieder zurück. Es war gar nicht so leicht, ihren Gefährten wiederzufinden. Doch er machte unentwegt Geräusche. Als sie Tatze sahen, war er bis zu den Knien mit Wurzeln umschlungen. Er schaute ängstlich hinter sich. „Zündet meine Kerze an!“ Er streckte zitternd seine Laterne vor. Eisfink schaute hinter den jungen Mann und zischte: „Keine Zeit! Gib mir deine Hand!“ Kaum hatte sie mit der freien Hand Tatze berührt, lösten sich die Wurzeln. Nur mit einer Laterne und Hand in Hand rannten die beiden Lischa hinterher. Die knackenden Äste hinter ihnen konnten sie kaum hören: So laut war ihr Atem. Doch sie fühlten, dass mehrere Wesen sie verfolgten.

Endlich entdeckte Lischa die Umrisse der ersten Gräber und wusste, dass es nicht mehr weit sein konnte. Es war der Friedhof im Wald, leider noch nicht das Gräberfeld in der Stadt.

Aus der Ferne hörte sie die Trommeln von Tollgund und hier und da blitzten die ersten Lichter der Stadt zwischen den Bäumen auf. „Da lang!“ Lischa führte die Gruppe weiter und Eisfink zog Tatze erbarmungslos mit eisernem Griff hinter sich her. Sie rannten zwar schnell, mahnten sich aber, auf den Boden zu achten. Der Waldboden war tückisch, ein Sturz hätte sie mehr als nur einen gebrochenen Knöchel gekostet.

Als sie das kleine Stadttor erreichten, klopfen sie wild an das Holz und konnten endlich verschlaufen. Nichts schien ihnen mehr auf den Fersen zu sein. Aber wirklich sicher waren sie erst in der Stadt.

In der Stadt mussten sie sich zwingen, langsam und normal zu gehen. Zu schnell konnte man für eine Diebesbande aus den Slums gehalten werden und sich auf unangenehme Fragen der Stadtwache gefasst machen. Endlich erreichten sie ihren Lagerplatz und wurden von den neugierigen Blicken des alten Mannes empfangen. Er fragte sie nicht direkt, sondern musterte ihre Gesichter – dann ihre zerkratzten Beine. Das Horn – gefüllt mit Met und etwas Rum – kreiste schon, noch ehe alle Platz genommen hatten. Lischa ächzte und setzte sich umständlich hin. Sofort kümmerte sich Eisfink um ihre Verletzungen. Tatze konnte nicht länger warten und es platzte nur aus ihm heraus. Und er erzählte alles, was sie erlebt hatten. Manchmal verbesserte Eisfink ihn, wenn er mit seinen Übertreibungen ins Reich der Lügen abglitt.

Der alte Mann legte sein Gesicht in noch tiefere Falten und starrte ins Feuer. „Das ergibt überhaupt keinen Sinn. Wieso erzählt Euch der Elling von einer Verheißung, die für Eure Enkelkinder sein soll?“

Das Horn wurde wieder gefüllt und kreiste noch viele Male in der kleinen Runde. Lischa trank immer gleich mehrere Schlucke – sie hoffte, sie könnte ihre Schmerzen ein wenig betäuben.

Eisfink räusperte sich: „Vielleicht... war er verwirrt? Oder es war einfach der falsche Elling?“

„Vielleicht“ knurrte der Alte. „Esst was und ruht Euch aus. Morgen sucht Ihr noch einmal den Raum auf. Ihr braucht aber ein neues Märchen. Es soll irgendwo eine geheime Bibliothek geben. Und versucht etwas von den Städtern herauszufinden. Lasst uns die nächste Nacht besser vorbereiten.“